

2.27 In: Jugendamt der Stadt Wien (Hrsg.): Weiterentwicklung des individualpsychologischen Gedankengutes in Schule und Sozialarbeit. - Jugend und Volk: Wien, 1988, 11 - 27.

Wilfried Datler

NEUERE ENTWICKLUNGEN IN DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE UND ERSTE ANDEUTUNGEN ZU DEREN RELEVANZ FÜR PÄDAGOGEN

I. EINLEITUNG

In der Vorbereitung zu diesem Symposium wurde ich um zweierlei gebeten:

- Erstens sollte ich in meinem Eröffnungsreferat zentrale Grundannahmen der Individualpsychologie (IP) darstellen, wie sie sich vor allem im Lichte jüngerer Entwicklungen zeigen;
- und zweitens sollte ich dabei schon einleitend andeuten, daß diese Grundsatzüberlegungen nicht nur für Psychotherapeuten im engeren Sinn, sondern auch für Sozial- und Schulpädagogik von Bedeutung sind; denn - so die These - von diesen Grundsatzüberlegungen her können auch sozial- und schulpädagogische Aufgabenstellungen differenzierter reflektiert, abgeschätzt und wahrgenommen werden. -

Um nun das Neue jüngerer Theorieentwicklungen hervorkehren zu können, möchte ich von sieben Grundaussagen ausgehen, die folgendes Verständnis von IP nahelegen:

1. Eine zentrale Grundannahme der IP stellt das Kompensationskonzept dar. Es besagt, daß Menschen aufgrund von Minderwertigkeitsgefühlen nach Überlegenheit, Macht und Geltung streben.
2. Gleichzeitig besitzen Menschen ein angeborenes Gemeinschaftsgefühl, das diesem Überlegenheits-, Macht- und Geltungsstreben entgegensteht. Von diesem Gemeinschaftsgefühl her läßt sich eindeutig entscheiden, wie „richtiges“ und „gesundes“ Leben aussehen soll.
3. Im Unterschied zur Psychoanalyse spricht die IP auch nicht vom Unbewußten
4. . . . , so wie ihr auch die Rede von Konflikten, Trieben, Über-Ich oder Es fremd ist.
5. Statt dessen handelt die IP von der ungeteilten Einheit der Person, die in ihrer Unabhängigkeit und Autonomie erfaßt wird.
6. So wie von der Psychoanalyse ist die IP auch von anderen psychotherapeutischen/psychologischen Ansätzen präzise abgrenzbar
7. . . . , was auch an ihrer eigenständigen Methodik deutlich wird: Diese zeichnet sich durch folgende Momente aus:
 - durch knappe und schnelle Diagnostik,
 - durch die Vorgabe eindeutiger Erklärungen und ermutigender Ratschläge,
 - sowie durch zeitliche Kürze.

Diese sieben Grundannahmen kann man einschlägigen Veröffentlichungen entnehmen, wie sie jederzeit im Buchhandel erhältlich oder in Fachbibliotheken nachlesbar sind¹. Zum Teil werden sie auch von sehr renommierten Autoren mitgetragen; aber wie namhaft diese Autoren auch immer sind und wie populär manche dieser Grundaussagen auch immer sein mögen: wenn man sie aus der Sicht jener jüngeren Theorieentwicklung betrachtet, die ich hier vertreten möchte², so sind sie allesamt als überholt anzusehen. Wie dies zu verstehen ist, möchte ich im folgenden darlegen; wobei ich die Skizze jüngerer Grundannahmen an einigen Problempunkten erläutern möchte, die ich in verzerrter und entstellter Weise einem Projekt entnehme, das ich gemeinsam mit Dr. Bogyi, einigen Studenten sowie den Erziehern einer Wohngemeinschaft des Wiener Jugendamtes durchführe. Die Person, auf die ich die einzelnen Problempunkte beziehen möchte, wird die fiktive 13jährige Anna sein, deren Erzieher über zweierlei klagen:

Einerseits klagen sie über Annas schlechte Noten; denn bislang konnte Anna so gestützt werden, daß sie sich in den ersten Leistungsgruppen ihrer Hauptschule halten konnte, während dies nun in Gefahr gerät.

Und *zum anderen* klagen insbesondere die männlichen Erzieher über Annas Launenhaftigkeit, die in letzter Zeit wieder zugenommen habe: Vor allem in Lernsituationen wendet sich das Mädchen oft sehr heftig gegen ihre männlichen Erzieher und beschimpft sie, um im nächsten Moment gleich wieder zärtlichen Kontakt zu suchen; was von den Erziehern mit Ärger und dem Hinweis beantwortet wird, daß entweder Annas Ärger oder Annas zärtliche Kontaktsuche wohl gespielt sein müsse.

Damit aber zur Diskussion der soeben erwähnten sieben Grundannahmen.

II. ZUR HERVORKEHRUNG JÜNGERER GRUNDANNAHMEN

2.1. Zur Ausweitung des Kompensationsbegriffs

Die erste der oben referierten Grundaussagen besagt, daß (a) Menschen aufgrund von Minderwertigkeitsgefühlen nach Überlegenheit, Macht und Geltung streben, was (b) die Bezeichnung „Kompensation“ verdient. Dieses Kompensationskonzept, das Adler vor allem in den Jahren nach seiner Trennung von Freud publiziert hatte (z. B. Adler 1912a), zählt wohl zu dem populärsten, das mit der IP in Verbindung gebracht werden kann; und mitunter wird es sogar als die basale Grundannahme der IP schlechthin vorgestellt.³ Will man diese Grundaussage zum zentralen Baustein einer individualpsychologischen Theoriebildung erheben, so stellt sich freilich die Frage, wie

denn zunächst die Entstehung jener Minderwertigkeitsgefühle vorzustellen ist, die im Zuge des kompensatorischen Strebens nach Macht und Geltung überwunden werden. Konsequenterweise wird dann darauf hingewiesen, daß Menschen von Beginn an immer wieder Wünsche verspüren, die zu realisieren sie nicht in der Lage sind. Erfahren Menschen solche Situationen immer wieder in schmerzlicher Weise, so kann das zu einem Selbstbild der Schwäche, Kleinheit, Unterlegenheit... und damit zu erheblichen Gefühlen der „Minderwertigkeit“ führen.

Gerade der Hinweis aber, daß Menschen immer wieder Wünsche verspüren und diese zu realisieren trachten, hält viele jüngere Kollegen an, den Begriff der Kompensation weiter zu fassen. Angenommen wird, daß Menschen von Beginn an ständig „Mangellagen“ erleben und diese in Hinblick auf die Erreichung möglichst zufriedenstellender Zustände zu überwinden (d. h.: zu kompensieren) trachten: Der Begriff „Kompensation“ kann dann für die Überwindung von Minderwertigkeitsgefühlen in Richtung Überlegenheits-, Macht- und Geltungsstreben stehen. Der Begriff „Kompensation“ umfaßt gleichzeitig aber auch *alle* Versuche der Bewältigung *anderer* „Mangellagen“ wie Hunger und Durst, Angst und Sehnsucht, Abhängigkeit oder Trauer...⁴

Auf das Beispiel der 13jährigen Anna bezogen bedeutet dies, daß Annas „Launenhaftigkeit“ heute unter dem Aspekt der Kompensation nicht nur als Macht- und Geltungsstreben begriffen wird. Zwar mag es schon stimmen, daß Annas Mißerfolge in der Schule zu verstärkten Gefühlen der Unsicherheit führten und daß diese Gefühle nun in Annas aufsehenerregender Wechselhaftigkeit überspielt werden. Darüber hinaus würden heutige Individualpsychologen aber auch nach anderen Kompensationsprozessen fragen:

So fragten wir uns in der Projektarbeit unter anderem, ob Anna in der engen Lernsituation mit den männlichen Erziehern auch sexuell gefärbte Wünsche verspürt, die sie gleichzeitig als bedrohlich erlebt: jedes Zerwürfnis würde dann das Ende der bedrohlichen Nähe und damit die Überwindung dieses bedrohlichen Zustandes darstellen.

Gleichzeitig schien es uns, als würde jedes Zerwürfnis aber auch zu einem neuen Mangel erleben führen; nämlich: zum Erleben von panischer Angst, Anna könnte in jedem Streit die Zuneigung der Erzieher endgültig verlieren: Dies ließe verstehen, daß Anna nach jedem Zerwürfnis (allen sexuellen Befürchtungen zum Trotz) wiederum die Nähe der Erzieher sucht und sich an diese geradezu klammert.

Und wenn dieses Verweilen in der Anklammerung und körperlichen Nähe wiederum bedrohliche sexuelle Wünsche stimuliert, so wäre von daher auch zu verstehen, daß jedes weitere Kontakthalten wiederum ein bedrohliches und damit kompensationsbedürftiges Mangel erleben darstellt, das wiederum zum nächsten Zerwürfnis und damit zur immer wiederkehrenden Neuauflage des eingangs geschilderten Interaktionsablaufes führt.

2.2. Zum Problem des angeborenen Gemeinschaftsgefühls

In den letzten Bemerkungen zur Situation der 13jährigen Anna wurde betont, daß der immer wiederkehrende Ablauf der spannungsgeladenen Auseinandersetzung zwischen ihr und den Erziehern auch die Beibehaltung von Annas bisherigen Erlebnis- und Handlungstendenzen begünstigte. Damit möchte ich auf die Bedeutung jener Erfahrungen hinweisen, die ein Mensch macht, wenn er Mangel erleben zu kompensieren und möglichst zufriedenstellende Zustände zu erreichen versucht; denn von diesen Erfahrungen dürfte es maßgeblich mit abhängen, ob ein Mensch bestimmte Tendenzen im Bereich des Erlebens, Wahrnehmens, Einschätzens, Handelns . . . festigt, verändert oder neu entfaltet.

Dies gilt freilich auch für die Bereiche des Ethischen und des Mitmenschlichen, sodaß es von daher nötig ist, sich der Grundaussage 2 skeptisch zu nähern. Wenn es nämlich von den bislang gemachten Erfahrungen maßgeblich mit abhängt, wie ein Mensch soziale Momente begreift und handhabt, dann wird es schwierig sein, ein „angeborenes Gemeinschaftsgefühl“ als genetisch fixierte Gegenkraft zum menschlichen Überlegenheits-, Macht- und Geltungsstreben anzunehmen.⁵

Zwar wird man schwer darum herumkommen, eine grundsätzliche soziale Bezogenheit des Menschen anzunehmen und diese als „angeboren“ zu begreifen. Ob in dieser sozialen Bezogenheit dann aber Macht Tendenzen oder andere Strebungen verfolgt werden, kann wohl schwerlich auf angeborene Momente zurückgeführt werden. Und dementsprechend schwierig wird es sein, von solch einem nichtexistenten „angeborenen Gemeinschaftsgefühl“ eindeutige Normentscheidungen ableiten zu wollen (wie es im zweiten Teil der Grundannahme 2 nahegelegt wird).

Diese Erwägungen bedeuten in pädagogischer Hinsicht zumindest zweierlei:

- *Erstens* lenken sie die pädagogische Aufmerksamkeit zusehends auf die Frage, (a) mit welchen Mangel erleben Heranwachsende konfrontiert sind, (b) welche Kompensationshilfen sie dabei bemühen können und welcher sie bedürfen, und (c) welche Bedeutung dies für die Stabilisierung bzw. Ausbildung von Werthaltungen hat.
- Im Anschluß an die eben skizzierten Erwägungen haben sich Pädagogen und ihre Berater *zweitens* aber auch vor Augen zu halten, daß Wertentscheidungen selbst dann, wenn sie gut begründet erscheinen, vorerfahrungsabhängig und damit in höherem Ausmaß anzweifelbar sind, als dies in der individualpsychologischen Tradition deutlich gemacht wird.⁶

In diesem Zusammenhang

war es für die Erzieher der erwähnten Wohngemeinschaft lange Zeit über selbstverständlich, daß alles getan werden müsse, um Anna in den ersten Leistungsgruppen zu halten. Dies wurde mit Annas künftigen Berufschancen in Verbindung gebracht; doch stellte sich bald heraus, daß Anna dadurch in übergroßen Leistungsdruck versetzt wurde, was ihre schwierige Lage nur verschärfte.

Allen war es unerklärlich, wie dies so lange hatte übersehen werden können – bis es den Erziehern gelang, Annas Schulleistungen mit ihren eigenen Problemen in Verbindung zu bringen: Sie erlebten ihre Wohngemeinschaftsarbeit als institutionell umstritten und versuchten, Gefühle der Unsicherheit und des Selbstzweifels durch auffällig erfolgreiche Fallarbeit zu kompensieren. Ein Kind so zu fördern, daß es erste Leistungsgruppen besucht, war in ihren Augen eine erfolgreiche Fallarbeit; und diese zu leisten, machte sie eine zeitlang unsensibel für Annas Nöte. Erst als den Erziehern bewußt wurde, wie diese ihre Leistungsnormen in eigenen Vorerfahrungen und Kompensationstendenzen gründeten – , erst dann konnte es ihnen gelingen, die Normativität ihrer Leistungsorientierung als äußerst fragwürdig (und in der Folge auch als revisionsbedürftig) anzusehen.

2.3. Zur Frage der Individualpsychologie als Tiefenpsychologie

Die Formulierung „... als es ihnen bewußt wurde...“ impliziert, daß die erwähnte Kompensationstendenz von den Erziehern lange Zeit über unbewußt verfolgt wurde. An unbewußte Erlebnis- und Handlungsweisen hatte ich freilich auch gedacht, als ich eingangs Annas „Launenhaftigkeit“ zu erläutern versuchte. Und von solchen unbewußten Momenten ist ganz grundsätzlich die Rede, wenn (insbesondere deutschsprachige) Individualpsychologen Persönlichkeitsmomente jedweder Art auszuloten versuchen.

Dementsprechend deutlich wird in der jüngeren Literatur auch die in Punkt 3 formulierte These zurückgewiesen, welche besagt, daß die Individualpsychologie das Konzept des Unbewußten gar nicht kenne.⁷ An dieser These halten heute wohl nur einige amerikanische Kollegen fest. Dagegen hat gerade in Wien nie Zweifel darüber geherrscht, daß die IP eine Tiefenpsychologie darstellt,⁸ während diese Auffassung in der individualpsychologischen Literatur der letzten Jahre sogar zur These von der IP als eine „tiefenpsychologische Schule in der Tradition der Psychoanalyse“ ausgeweitet wurde.⁹

2.4. Zum Problem der Verwendung psychoanalytisch-metapsychologischer Begriffe in der IP

Von einem solchen tiefenpsychologisch-psychoanalytischen Selbstverständnis war ich auch eingangs ausgegangen, als ich die Möglichkeit erwog, Anna

könnte im Kontakt mit ihren männlichen Erziehern sexuelle Wünsche verspüren, diese als bedrohlich erleben und sich deshalb veranlaßt fühlen, die Wünsche nach Nähe gleichsam abwehrend „umzukehren“, um so der bedrohlichen Nähe der Erzieher entfliehen zu können.

Diese Erwägungen ließen sich freilich fortsetzen; zumal ja unter anderem auch zu fragen wäre, ob die Dynamik der immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen nicht auch in Annas Selbstbestrafungstendenzen sowie in Annas problematischem Versuch gründen könnte, ambivalent-bedrohlich Selbst- und Fremderleben durch Verschiebung und „Splitting“ zu lindern. Nun dürften diese Andeutungen aber schon ausreichen, um auch auf die psychoanalytisch-persönlichkeitstheoretischen Kategorien aufmerksam zu machen, die in diesen Überlegungen zum Tragen kommen: Die Bemerkung zu Annas Sexualität verweist auf die psychoanalytische Theorie der Sexualität und des Es; hinter der Rede von Sexualität als etwas Bedrohlichem und hinter der Bedachtnahme auf etwaige Selbstbestrafungstendenzen steht die psychoanalytische Theorie des Über-Ich und des unbewußten Konflikts; und die Verwendung der Begriffe der Verschiebung, des Splittings und der Umkehr (Verkehrung ins Gegenteil) entstammt der Beschäftigung mit der psychoanalytischen Abwehrtheorie. Die Verwendung solcher Begriffe aus der psychoanalytischen Metapsychologie findet sich aber auch in anderen Arbeiten, die von Individualpsychologen publiziert werden¹¹, sodaß von daher auch der vierten Grundannahme skeptisch begegnet werden muß (da diese ja die Verwendung solcher Begriffe in der IP bestreitet).¹²

2.5. Zur Frage der Einheit, Unabhängigkeit und Autonomie der Person

Im Zusammenhang mit der eben erfolgten Besprechung psychoanalytischer metapsychologischer Begrifflichkeiten konzediere ich allerdings, daß in individualpsychologischen Falldarstellungen Formulierungen wie „... Anna: Es-hafte Triebstrebungen geraten mit dem Über-Ich in Konflikt...“ gemieden werden. Mit vielen Analytikern wie Schafer (1976) oder Gill & Holzmann (1976) teilen wir nämlich die Auffassung, daß solche Formulierungen mehr Verständnis verschließen als eröffnen. Um psychologisches Verständnis zu eröffnen, bedarf es nämlich Formulierungen, die beschreiben, was Personen wie Anna oder deren Erzieher – erleben, verspüren, wahrnehmen, beabsichtigen, befürchten...

Prozesse des Erlebens, Verspürens, Wahrnehmens, Befürchtens... werden dann ebenso wie beobachtbare Handlungen als Tätigkeiten oder Aktivitäten begriffen, die von der Person bewußt oder unbewußt vollzogen werden (Arioch 1983); und solche Aktivitäten der Person bzw. die psychischen Inhalt

die von Personen aktiv kreiert werden (man denke an Phantasien, Wahrnehmungsinhalte, Vorstellungen . . .), sind auch gemeint, wenn psychoanalytisch-metapsychologische Begriffe wie Trieb, Konflikt, Über-Ich oder Es bemüht werden (Datler 1987).

Wenn damit Personen „ganzheitlich“ als Urheber ihrer eigenen Aktivitäten begriffen werden, so scheint von daher allerdings keine Kritik an der fünften Grundaussage geäußert werden zu können; denn diese postuliert ja gerade jene Einheit, Unabhängigkeit und Autonomie der Person, die angenommen werden müssen, wenn diese Person als „ganzheitliche Urheberin ihrer Aktivitäten“ begriffen werden soll.

Allein – wenn in der kritischen Literatur dieses individualpsychologische Personverständnis diskutiert wird, so ist zumeist der Vorwurf zu hören, die IP verfolge einen zu naiven Person- und Freiheitsbegriff. Die IP, so wird unterstellt, mißachte die vielfachen Einflüsse, denen ein Mensch ausgeliefert sei (Freud 1914d, 96ff.), und müsse deshalb (im Vergleich zur Psychoanalyse) als revisionistisch begriffen werden.¹³

Nun kann hier nicht weiter ausführlich aufgezeigt werden, daß in individualpsychologischen Publikationen mitunter tatsächlich dazu tendiert wird, intrapsychische Konflikte oder Konflikte zwischen sozialen Vorgaben und individuellen Tendenzen über Gebühr zu harmonisieren (Witte 1988). Da aber hier nicht näher auf jene individualpsychologischen Arbeiten eingegangen werden kann, in denen diese Spannungen pointierter beachtet und bearbeitet werden,¹⁴ sei zur Verdeutlichung der hier vertretenen Auffassung „bloß“ nochmals auf Annas Beispiel zurückgegriffen:

Oben gelangte ich zu der Vermutung, die immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen mit den Erziehern könnten sowohl zu einer Verfestigung von Annas konflikthafter Erlebnungen als auch zu einer Verfestigung von Annas Konfliktlösungsstrategien führen. Träfe dies zu, so würde diese Verfestigung zwar letztlich von Anna vollzogen werden und müßte daher auch als ihre (unbewußte) Aktivität begriffen werden. Gleichzeitig würde diese Aktivität aber von den immer wiederkehrenden Reaktionsweisen der Erzieher mitprovoziert und mitstimuliert werden.

Wendet man dies ins Grundsätzliche, so bleibt Annas Aktivität zwar Annas Letztentscheidung unterworfen, sodaß auch das Verspüren konflikthafter Erlebnungen als Aktivität einer Person begriffen wird, die in ihrer Einheit nicht „aufgesplittert“ wird. Annas Erlebnungen und Letztentscheidungen werden aber gleichzeitig „von außen“ angeregt, herbeigelockt, befördert . . ., sodaß Annas Unabhängigkeit von Autonomie somit keineswegs als unbeeinflußt-grenzenlos begriffen werden kann.

So wie in Grundannahme 5 „bloß“ von Autonomie und Unabhängigkeit zu

reden, ist deshalb problematisch und wird auch nicht durch die Darstellung des Erzieherbeispiels zum Ausdruck gebracht:

Denn als ich von den problematischen Versuchen der Erzieher erzählte, Anna um jeden Preis in den ersten Leistungsgruppen zu halten, da erwähnte ich, daß dies nicht ohne Grund geschah: Ich verwies auf die institutionellen Unsicherheiten, in denen die Erzieher arbeiteten; und ich könnte nun hinzufügen, daß die darin gründende Leistungsorientierung der Erzieher freilich auch durch die Art der begleitenden Elternarbeit unterstützt wurde: In einer kaum durchschaubaren Weise war es auch Annas Eltern gelungen, an das Erzieherteam den Auftrag zu „delegieren“, einer jeden schulischen Verschlechterung um jeden Preis Einhalt zu gebieten.

Wie dieser Delegationsprozeß angebahnt wurde und verlief, kann hier nicht detailliert ausgeführt werden; doch sei nochmals festgehalten, daß in der fünften Grundannahme von Unabhängigkeit und Autonomie die Rede war, während jetzt eine breite Palette von Einflußnahmen hervorgehoben wurde: Ich erwähnte die institutionellen Vorgaben, die Unsicherheiten der Erzieher, Annas Eltern, Annas Schwierigkeiten und die Beziehung zwischen diesen Momenten.

2.6. Zum Problem der Grenzziehung zwischen der Individualpsychologie und anderen Schulen bzw. Ansätzen

Als uns in der Projektarbeit die Vielzahl jener Momente deutlich wurde, die in komplexer Vernetzung auf das Erleben und Handeln der Erzieher sowie auf das Erleben und Handeln Annas Einfluß nahmen, richtete sich unser Fragen zusehends auf die Auslotung systemischer Zusammenhänge. Dies erwähne ich nicht nur deshalb, weil damit nochmals die problematische Formulierung von Grundannahme 5 herausgestrichen wird. Denn mit dem Verweis auf die Bemühungen systemischer Erwägungen im Rahmen individualpsychologischer Reflexionsprozesse wird auch der Zweifel an der Haltbarkeit von Grundannahme 6 herausgestellt, in der ja eine präzise Grenzziehung zwischen IP und anderen Schulen bzw. Ansätzen postuliert wird.¹⁵

Die Fragwürdigkeit einer solchen Grenzziehung legten wohl auch schon die oben gemachten Anmerkungen zur Psychoanalyse nahe. Und eine Durchlöcherung der Grenze zwischen IP und Verhaltenstherapie hat schon vor Jahren Spiel (1978) proklamiert.

Jüngere Arbeiten zur Begegnung der IP mit anderen Therapieformen (Reinelt u. a. 1984) und anderen psychologischen Konzeptionen (z. B. Sindelar 1983; Leixnering 1984; Titze 1986) trugen ihr übriges zur Aufhebung der

Grundannahme 6 bei; und im offensiven Gegenzug läßt sich sogar ernsthaft erwägen, ob von der IP her nicht ein ausgezeichneter Verständigungsboden zwischen diesen verschiedenen Ansätzen konzipiert werden kann (vgl. Datler 1987; Datler & Reinelt 1988).

Sollte solch eine Konzeption gelingen, so hätte das im Fall der 13jährigen Anna zur Folge, daß zur Analyse der Wohn- und Schulsituation des Mädchens Theoriestücke verschiedener Provenienz herangezogen werden könnten, ohne daß damit beliebiger Eklektizismus betrieben werden müßte. Das bedeutet, daß tiefenpsychologische, systemische und andere Überlegungen in ein neues Gesamtkonzept integrierbar wären, sodaß diese Überlegungen gemeinsam zu einer differenzierteren Problemwahrnehmung führen könnten.

Welche Konsequenzen dies für Anna sowie für Annas Erzieher, Lehrer, Eltern . . . haben könnte, kann hier nicht näher spezifiziert werden; doch dürfte eines klar sein: Wenn ein solches Gesamtkonzept entworfen werden kann, dann erlaubt dies die Miteinbeziehung diverser Handlungskonzepte für die Konzeption einer schulenübergreifenden Interventionstheorie.

2.7. Zur Frage individualpsychologischer Diagnostik- und Interventionskonzepte

In Zusammenhang mit der Konzeption einer solchen schulenübergreifenden Interventionstheorie könnte weiters auch die theoretische Fundierung und Disziplinierung des augenblicklichen Methodenpluralismus in der IP systematisch angegangen werden. Falldarstellungen, wie sie gegenwärtig publiziert werden, zeichnen sich nämlich keineswegs durch jene eigenständige und geschlossene Methodik aus, die in Grundannahme 7 proklamiert wird. In Anknüpfung an die klassischen Methoden der Klassengesprächsführung (z. B. Gerlach 1987) oder der Erziehungsberatung (Tymister & Wöhler 1986) lassen sich Individualpsychologen heute von einer Vielzahl weiterer Handlungskonzepte anregen, wobei die Bedachtnahme auf psychoanalytisch-therapeutische Interventionserwägungen besonders auffällt (vgl. Mohr 1986; Titscher 1987).

Diese intensive Beschäftigung mit anderen psychotherapeutischen Schulen und Ansätzen im allgemeinen und mit psychoanalytischen Publikationen im besonderen weist freilich darauf hin, daß das Klischee des schnell dahinarbeitenden Individualpsychologen, der eindeutige Diagnosen, Erklärungen und Ratschläge gibt¹⁶, schon lange nicht mehr der Wirklichkeit entspricht.

Um diese Skepsis bezüglich der siebenten Grundannahme zu stützen, möchte ich drei exemplarische Punkte anführen:

1. Die allgemeine Fassung des individualpsychologischen Kompensations-

und Gemeinschaftskonzeptes und die Einbeziehung mehrerer psychologischer Theorieansätze, wie ich es eingangs bzw. soeben skizziert hatte, führen in diagnostischen Prozessen zu einer Ausweitung abzuklärender Momente: Die Frage, welche Bedeutung Annas Launenhaftigkeit haben und in welchen Momenten sie gründen könnte, hat schon in diesem kurzen Beitrag eine Mehrzahl von Interpretationsmöglichkeiten in den Blick gebracht, die in realen diagnostischen Prozessen aber überdies abgeklärt und mit anderen Momenten in Verbindung gebracht werden müßten. Dies führte im erwähnten Projekt etwa dazu, daß Dr. Bogyi und ich für die „diagnostische Abklärung“ eines Kindes mindestens neun Stunden diagnostischen Kontakt sowie etwa die Arbeitszeit einer zusätzlichen Woche benötigten, um dann eine cirka 30seitige Meldung den Erziehern zukommen zu lassen.

2. Wenn es in solchen diagnostischen Prozessen darum geht, daß ein verstehender Zugang zu den Nöten und Ängsten und den darin gründenden Kompensationstendenzen eines Menschen gesucht wird, so impliziert dies, daß diesem Verständnis auch in der weiteren Arbeit mit diesem Menschen Rechnung zu tragen ist. Konsequenterweise wird deshalb zunehmend gefordert, daß die Vorgaben schneller Erklärungen und Ratschläge im Sinne der früheren Individualpsychologie nach Tunlichkeit zu unterbleiben habe, da (a) solche Erklärungen in hohem Ausmaß von den Konstrukten des Therapeuten, Lehrers, Erziehers . . . , weniger aber von einem tatsächlichen Selbstverständnis des Klienten, Schülers, Zöglings . . . getragen sind, sodaß (b) solche Erklärungen gemeinsam mit schnellen Ratschlägen dann erst recht dazu führen, daß Gefühle der Schwäche, Angst, Unterlegenheit, Rivalität . . . gefördert und Kompensationstendenzen intensiviert werden (vgl. Heisterkamp 1983, 1984; Titze 1988, Datler & Reinelt 1988b). Statt dessen ist auch Pädagogen nahezu legen, ihre Beziehungen zu Schülern bzw. Zöglingen nach Tunlichkeit so auszugestalten, daß problematisch erscheinende Erlebens-, Beurteilungs-, Einschätzungs- oder Kompensationstendenzen allmählich hinfällig werden (können). Dies bedeutete im Fall Annas – um abschließend einen einzigen Punkt von vielen möglichen herauszugreifen – , daß die Erzieher der „Launenhaftigkeit“ des Mädchens nicht mehr länger mit bedrohlichem Ärger begegneten. Statt dessen versuchten sie, dem Mädchen erlebbar zu machen, daß die stützende Beziehung zu den Erziehern auch dann nicht in Gefahr gerät, wenn Anna Ärger verspürt und äußert. Dies erlaubte es den Erziehern allmählich, ihr Verstehen auch in Worte zu fassen, was dem Mädchen die Möglichkeit eröffnete, Ambivalenz bewußt zu verspüren, ohne sich vor gleichzeitigen Ängsten agierend schützen zu müssen.

3. In diesem Zusammenhang ist es wohl verständlich, daß auch Pädagogen, die mit solchen Aufgabenstellungen konfrontiert sind, über ein hohes Maß an Selbstkontrolle und Selbstverständnis verfügen müssen. Konsequenterweise ist daher auch im Rahmen von Erzieher- oder Lehrerberatung mit der bloßen Vorgabe von Tips und Ratschlägen nicht viel gewonnen. Das Angebot zur Pädagogenfortbildung, wie es vom Alfred Adler-Institut in Wien angeboten wird, beinhaltet deshalb als Kernstück einen mindestens viersemestrigen Fortbildungskurs, der neben Theorieseminaren auch eine viersemestrige Balintgruppe umfaßt. Diese soll den Teilnehmern die Möglichkeit eröffnen, eigene und fremde unbewußte Tendenzen differenzierter wahrnehmen bzw. ausloten zu lernen, um im jeweiligen Anschluß daran selbstkritischer und besonnener handeln zu können.

III. SCHLUSSBEMERKUNG

Ich hatte eingangs erwähnt, daß ich hier Grundzüge der jüngeren Theoriediskussion innerhalb der Individualpsychologie vorstellen sollte, um dabei auch die pädagogische Relevanz dieser Diskussionen in einigen Punkten anzudeuten. Freilich kam ich dabei über einige einführende Bemerkungen kaum hinaus; so wie ich schulpädagogische Probleme überhaupt nur am Rande berühren konnte und insgesamt im Vorfeld einer pädagogischen Gesamtsystematik bleiben mußte, in der unter Einbeziehung der angestellten Überlegungen die Frage des Bildungsbegriffs, der Institutionalisierung von Pädagogik oder der umfassenden Förderung Heranwachsender neu überdacht wird. Ansetzen müßte die Arbeit an solch einer Gesamtsystematik wohl an den skizzierten Begriffen der „Aktivität der Person“ und der „Kompensation“ sowie am hier unberücksichtigt gebliebenen Konzept der „Apperzeption“ (vgl. Datler & Reinekt 1988a), doch ist die diesbezüglich zu führende Diskussion unter einem umfassenden bildungstheoretischen Aspekt wohl erst in Gang zu bringen. Weiters ist zu bemerken, daß sich die augenblickliche Diskussion innerhalb der IP auf weit mehr Grundsatzfragen bezieht, als ich hier verhandelt habe. Aus Gründen der Übersicht mußte ich vieles aussparen. Ich hoffe somit, nicht allzusehr verwirrt zu haben; obgleich ich gestehen muß, daß mir an der Stiftung von „ein wenig Verwirrung“ schon gelegen ist. Denn als Individualpsychologe sollte man sich auch vor einer weiteren, immer wieder formulierten Annahme schützen, welche besagt, daß die Individualpsychologie nur deshalb beachtenswert sei, weil sich ihre Theorie durch bestechende Naivität und Einfältigkeit auszeichne.¹⁷

ANMERKUNGEN

- ¹ Solche Veröffentlichungen werden in den folgenden Anmerkungen 3, 5, 6, 7, 12, 13, 15 genannt.
- ² Diese jüngere Theorieentwicklung verläuft keineswegs geradlinig und ist bislang auch zu keinem Endpunkt gelangt, der von allen Mitgliedern der diversen nationalen Vereinigungen geteilt würde. Der hier vertretenen Position liegen aber viele Diskussionen dieser Theorieentwicklung zugrunde, wobei diese insbesondere in der „Zeitschrift für Individualpsychologie“ (Reinhardt Verlag) sowie in der Reihe „Beiträge zur Individualpsychologie“ (ebenfalls Reinhardt Verlag) nachgelesen werden können. Weiters sei auf die ausführlichen Artikel in Brunner u. a. (1985) verwiesen sowie auf die Hefte 2/1985 bzw. 2/1987 der „Individual Psychology News Letters“ (hrsg. v. H. Gröner, Ruffinistraße 10, D-8000 München 19).
- ³ So berichtet z. B. Schraml (1968, 35f.) in seiner Darstellung der IP nahezu ausschließlich von der Idee der Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen und unterstreicht die These von der zentralen Bedeutung dieses Konzepts mit dem (problematischen) Hinweis, daß Adler „nur einen Trieb (kennt), den ‚Macht-Trieb‘“. In dieselbe Kerbe schlägt Kiernan (1976, 156ff.), wenn er für die IP behauptet, daß „der Grundtrieb im menschlichen Leben“ das kompensatorische „Macht- und Überlegenheitsstreben“ sei, wobei „das Streben nach Überlegenheit das grundlegende angeborene Motiv menschlichen Verhaltens und die Quelle (sei), aus der sich alle anderen Motive speisen“.
- ⁴ Besonders deutlich wird diese Position etwa bei Antoch (1981, 22, 45, 63), wo die „allgemeinste Formulierung für die generelle Zielrichtung menschlichen Handelns“ als kompensatorische „Überwindung subjektiv erlebter Mangellagen“ beschrieben wird. Diese weite Fassung des Kompensationsbegriffs ist auch im deutschsprachigen „Wörterbuch der Individualpsychologie“ (Rogner 1985, 230ff.) nachlesbar sowie überdies in international diskutierte Arbeitsberichte eingegangen (Final Report 1985; Datler & Matschiner-Zollner 1987).
- ⁵ Die Auffassung, daß in der IP ein „Gemeinschaftsgefühl als angeborenes Gegenmotiv zum Macht- und Geltungsstreben“ zentral angenommen wird – diese Auffassung vertritt etwa Adler in einigen Arbeiten, die zwischen 1918 und 1927 publiziert wurden (vgl. Ansbacher 1981, Seidenfuß 1985). In diesen schreibt Adler (1920a, 20) z. B., „daß die Bewegungslinie des menschlichen Strebens zunächst einer Mischung von Gemeinschaftsgefühl und Streben nach persönlicher Überlegenheit entspringt. Beide Grundfaktoren zeigen sich als soziale Gebilde, die erste als angeboren, die menschliche Gemeinschaft festigend, die zweite als anerzogen...“. – Später hat Adler diese Auffassung revidiert; doch kann man dessenungeachtet z. B. auch bei Becker (1978, 217) die These finden, daß der Dualismus zwischen angeborenem Gemeinschaftsgefühl und dem Überlegenheitsstreben zu den zentralen Grundannahmen der IP zähle.
- ⁶ Der Eindruck, daß Entscheidungen über „rechte Werte“ oder über „richtiges Leben“ eindeutig getroffen werden können, wird nicht bloß in jenen Arbeiten erweckt, die von einem angeborenem Gemeinschaftsgefühl als Gegenkraft zum Macht- und Geltungsstreben sprechen. So findet man z. B. auch im Gemeinschaftsgefühl-Kapitel von Dreikurs (1969, 22) die Rede von der „eisernen Logik des menschlichen Zusammenlebens“, die es zu beachten gilt und deren „Grundgesetze“ in ihrer Eindeutigkeit mit jenen der Physik verglichen werden. Und obgleich Oskar Spiel (1947, 37) in seinen Überlegungen zum Gemeinschaftsgefühl an die differenzierteren philosophischen Überlegungen Max Adlers anknüpft, bemüht auch er die Eindeutigkeit suggerierende Unterscheidung zwischen einer normativ gerechtfertigten „nützlichen“ und einer normativ ungerechtfertigten „unnützlichen“ Seite menschlichen Strebens. – Im Gegen

satz dazu vgl. Antoch (1987), der die Idee nahelegt, daß Adler mit der Einführung des Begriffs „Gemeinschaftsgefühl“ normativ-ethische Probleme nicht löste, sondern gezielt in die Diskussion einbrachte; daß Adler gleichzeitig aber auch andere kritische Elemente aus seiner Theorie verdrängte, dazu siehe Witte (1988).

⁷ Diese These läßt sich bis auf Freuds (1914d, 153) unberechtigten Vorwurf zurückverfolgen, die Individualpsychologie „(wisse) vom Unbewußten nichts“; wobei dieser Vorwurf unter folgendem Gesichtspunkt zu lesen ist: „Auch bei den Schülern Adlers findet man (so wie beim Meister selbst) den Ausdruck unbewußt nur äußerst selten . . . Diese Verhaltensweise: zwar ständig das Unbewußte zu meinen, aber das Kind nicht beim wahren Namen zu nennen, hat entscheidend dazu beigetragen, daß man die Individualpsychologie für eine nur rationalistische Methode gehalten hat. Dazu kommt noch, daß die Ausdrücke, welche statt ‚unbewußt‘ gewählt wurden, durchaus geeignet erscheinen, den Eindruck zu erwecken, als würden bewußte Vorgänge abgehandelt . . . Die ganze individualpsychologische Sprache und Darstellungsweise ist also sehr rationalistisch gehalten gewesen. Dennoch ist die Ansicht, es handle sich bei der Individualpsychologie um eine rationalistische Methode, falsch, weil sie nur die Ausdrucksweise berücksichtigt, nicht aber das Inhaltliche der individualpsychologischen Lehre“ (Ringel & Spiel 1952, 35f.). – Der Zweifel an der Tatsache, daß das „Inhaltliche der individualpsychologischen Lehre“ sehr wohl von unbewußten Momenten handelt, wird auch durch jüngere individualpsychologische Diskussionen genährt, die den Eindruck erwecken, als wäre die individualpsychologische Kritik am Begriff „Tiefenpsychologie“ gleichbedeutend mit der Ablehnung der Annahme unbewußter Prozesse (vgl. Symposium 1978: Silvermann 1985).

⁸ Vgl. dazu etwa Birnbaum (1948), Ringel & Spiel (1952), Ringel (1976), Datler & Matschiner-Zollner (1987) und Kropiunigg (1988). Zur Identität der IP als Tiefenpsychologie vgl. aber auch bundesdeutsche Arbeiten wie jene von Kausen (1973), Schmidt (1985, 1987) oder Antoch (1987), der herausgearbeitet hat, daß Adlers Selbstverständnis darauf abzielte, im Vergleich mit Freud der bessere Tiefenpsychologe zu sein.

⁹ Diese Formulierung stammt von Schmidt (1985, 1987) und sollte meines Erachtens zur Rede von der IP als einer „eigenständigen tiefenpsychologischen Theorettradition“ präzisiert werden, „die insbesondere heute von Autoren mit psychoanalytischem Selbstverständnis innerhalb des Gesamtrahmens von Psychoanalyse weiterentwickelt wird“.

¹⁰ Gemeint ist hier die Verschiebung von Zorn – den Anna auch gegen sich selbst verspüren könnte – auf die Erzieher; sowie ein „Aufspalten“ von ambivalenten Gefühlen, welches Anna die Möglichkeit eröffnet, die Erzieher zuerst als ausschließlich „böse“ und dann als ausschließlich „gut“ zu erleben.

¹¹ So werden z. B. in den entwicklungspsychologischen Darstellungen von Kos (Kos & Biermann 1973) oder Spiel (1980a, b) sowohl die Begriffe der psychoanalytischen Strukturtheorie (Es, Ich, Über-Ich) als auch das psychoanalytische Konzept der libidinösen Triebentwicklung bemüht. Und vom Unbewußten ist in Spiels (1976) Diagnoseschema im Zusammenhang mit dem Begriff der Neurose an zentraler Stelle die Rede.

¹² Kritik an der Verwendung von Begriffen wie Es, Über-Ich, Trieb, Konflikt . . . wird in der IP zumeist mit dem Hinweis darauf verbunden, daß diese Begriffe die Person in verschiedene Instanzen aufspalten (z. B. Final Report 1985, 9) oder zwischen der Person und personfremden Trieben unterscheiden: „Die individualpsychologische Theorie“, so schreibt Adler (1931n, 192) in diesem Sinn, „fußt auf der Erfahrungstatsache des Primordiats der Keimzelle als eines Ichs, einer Ganzheit . . . Außerhalb dieses Ichs der Keimzelle gibt es weder ein ‚Es‘ noch ‚Triebe‘ sadistischer Art oder welcher Art immer“. Auf das damit angesprochene Problem der Einheit und Autonomie der Person wird in Kapitel 2.5. eingegangen werden.

- ¹³ Diese Position findet sich am schärfsten bei Jacoby (1975) formuliert.
- ¹⁴ Vgl. dazu etwa die Beiträge zum Problem des innerpsychischen Konfliktes bei Tenbrink (1985) oder Hutttanus (1987) sowie die Bemerkungen bei Schmidt (1982), Datler (1983) oder Wiegand (1986) zum Problem äußerer oder sozialer Konflikte.
- ¹⁵ Diese Auffassung, daß zwischen der IP und anderen Ansätzen und Schulen eindeutige Grenzen gezogen werden könnten, findet sich insbesondere in Kurzdarstellungen, wie sie bei Schraml (1968, 35 ff.) oder Kiernan (1976, 104 ff.) nachzulesen sind: In diesen Darstellungen werden Querbezüge zu anderen Schulen, wie sie im folgenden erwähnt werden, nicht einmal angedeutet.
- ¹⁶ Von älteren Falldarstellungen abgesehen, legt diesen Eindruck von der individualpsychologischen Methodik etwa Schraml (1968, 36) nahe, wenn er schreibt, daß „bereits eine einfache, relativ oberflächliche Auseinandersetzung über diesen falschen Lebensweg und seine Ursachen nach Adlers Annahme dem Menschen zur Einsicht und zur Korrektur seines Handelns verhilft“. Vgl. dazu auch Kiernan (1976, 163), der beschreibt, daß in der individualpsychologischen Psychotherapie nach den ersten Sitzungen folgendes geschehe: „Sobald der Therapeut eine genaue Vorstellung von Ihnen und Ihrem Problem zu haben glaubt, wird er versuchen, Ihnen Ihr Selbst zu erklären. In gewisser Beziehung ist das die deutende Phase der Adler'schen Therapie, und zwar insofern, als der Therapeut Ihnen die Theorie der Individualpsychologie eingehend erklären wird, um dann den Zusammenhang herzustellen zwischen dieser Theorie und dem, was Sie ihm berichtet haben, und Ihnen zu zeigen, daß Ihr Leben eine neurotische Äußerung Ihres angeborenen Strebens nach Überlegenheit ist“. – Auf Arbeiten, die sich von dieser Auffassung von individualpsychologischer Praxis deutlich unterscheiden, wurde bzw. wird im Haupttext hingewiesen.
- ¹⁷ Vgl. dazu Kiernan (1974, 164): „Die Anziehungskraft der Adler'schen Therapie beruht wahrscheinlich auf ihrer Naivität.“ Den Formulierungen nach subtiler, in der Sache aber gleichlautend behauptet Schraml: „Der Verbreitung der Individualpsychologie kam die relative Einfachheit ihres theoretischen Gebäudes zugute“, wobei die Beschäftigung mit ihr kein „Eindringen in höchst komplizierte Gedankengänge (erfordere).“

LITERATUR

- ADLER, A. (1912a): Über den nervösen Charakter. – Fischer: Frankfurt 1972.
- ADLER, A. (1920a): Praxis und Theorie der Individualpsychologie. – Fischer: Frankfurt 1974.
- ADLER, A. (1931n): Individualpsychologie und Psychoanalyse. – In: ADLER, A.: Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Bd. II: 1930 – 1932. – Fischer: Frankfurt 1982, 192 – 209.
- ANSBACHER, H. L. (1981): Die Entwicklung des Begriffs „Gemeinschaftsgefühl“ bei Adler. – In: Z. f. Individualpsychologie, 4, 1981, 177 – 194.
- ANTOCH, R. F. (1981): Von der Kommunikation zur Kooperation. Studien zur individualpsychologischen Theorie und Praxis. – Reinhardt: München 1981.
- ANTOCH, R. F. (1983): Die Individualpsychologie als Tätigkeitspsychologie. – In: Z. f. Individualpsychologie 8, 1983, 134 – 145.
- ANTOCH, R. F. (1987): Die Individualpsychologie als eigenständige Theorie und zeitgenössische psychoanalytische Praxis. – In: Z. f. Individualpsychologie 12, 1987, 258 – 274.

- BRUNNER, R., KAUSEN, R. & TITZE, M. (1985) (Hrsg.): Wörterbuch der Individualpsychologie. - Reinhardt: München 1985.
- BIRNBAUM, F.: Gibt es eine Konvergenz der tiefenpsychologischen Lehrmeinungen? - In: Mohr, F. (1987), 17 - 29.
- DATLER, W. (1983): Vom Aufgabenfeld des Psychotherapeuten. - In: Z. f. Individualpsychol. 8, 1983, 146 - 155.
- DATLER, W. (1987): 50 Jahre nach Adlers Tod: Die Individualpsychologie auf dem Weg zu einer allgemeinen Verständigungsbrücke zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Schulen. - In: Z. f. Individualpsychol. 12, 1987, 275 - 283.
- DATLER, W. & REINELT, T. (1988a): Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. - In: REINELT, T. & DATLER, W. (Hrsg.): Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. - Springer: Berlin, ersch. 1988.
- DATLER, W. & REINELT, T. (1988b): Konvergenzen, Differenzen und die Frage nach einer Verständigung zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Ansätzen. - In: REINELT, T. & DATLER, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. - Springer: Berlin, ersch. 1988.
- DATLER, W. & MATSCHINER-ZOLLNER, M. (1987): Zur Frage: Was ist die Individualpsychologie? Ein Thesenbeitrag aus Österreich. - In: Individual Psychology News Letter, Vol. 35, No. 2, 14 - 18.
- DREIKURS, R. (1969): Grundbegriffe der Individualpsychologie: - Klett: Stuttgart 1969.
- FINAL REPORT (1985): Final Report of the German Speaking Work Group for the Scientific Committee of the International Association of Individual Psychology. - In: Individual Psychology News Letter, Vol. 33, No. 2, 8 - 11.
- FREUD, S. (1914d): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. - In: G. W. X, 43 - 114.
- FREUD, S. (1933a): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. - In: G. W. XV.
- GERLACH, G. (1987): Das individualpsychologische Gruppengespräch als pädagogisch-therapeutische Methode. - In: Z. f. Individualpsychol. 12, 1987, 188 - 199.
- GILL, M. M. & HOLZMAN, P. S. (1976) (Hrsg.): Psychology versus Metapsychology. Psychoanalytic Essays in Memory of George S. Klein. - Int. Universities Press: New York 1976.
- HEISTERKAMP, G. (1983): Psychotherapie als Beziehungsanalyse. - In: Z. f. Individualpsychol. 8, 1983, 86 - 105.
- HEISTERKAMP, G. (1984): „Kriegskosten“ der Finalität. - In: REINELT, T., OTALORA, Z. & KAPPUS, H. (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen. - Reinhardt: München 1984, 142 - 149.
- HUTTANUS, A. (1987): Zum Konflikt im Allgemeinen und zum Konflikt in der Individualpsychologie um das Konflikt-Konstrukt im Besonderen. - In: Z. f. Individualpsychol. 12, 1987, 160 - 173.
- JACOBY, R. (1975): Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. - Fischer: Frankfurt 1975.
- KAUSEN, R. (1973): Gutachten. - In: MOHR, F. (1987), 67 - 72.
- KIERNAN, TH. (1976): Psychotherapie. Kritischer Führer durch Theorien und Praktiken. - Fischer: Frankfurt 1976.
- KOS, M. & BIERMANN, G. (1973): Die verzauberte Familie. - Reinhardt: München 1973.
- KROPIUNIGG, U. (1988): Psychotherapie zwischen trivialem Handeln und irrationalen Annahmen. - Ersch. in: Z. f. Individualpsychol. 13, 1988.
- LEIXNERING, W. (1984): Individualpsychologische Überlegungen zur Entwicklung des moralischen Urteils. - In: REINELT, T. u. a. (1984), 150 - 154.

- MOHR, F. (1986) (Hrsg.): Zur Patienten-Therapeuten-Beziehung. Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 7. - Reinhardt: München, 1986.
- MOHR, F. (1987) (Hrsg.): Wege zur Einheit in der Tiefenpsychologie. Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 9. - Reinhardt: München 1987.
- REINELT, T., OTALORA, Z. & KAPPUS, H. (1984) (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen. - Reinhardt: München 1984.
- RINGEL, E. (1976): Zur Identitätsfindung in der Individualpsychologie. - In: MOHR, F. (1987), 73 - 82.
- RINGEL, E. & SPIEL, W. (1952): Zur Problematik des Unbewußten vom Standpunkt der Individualpsychologie. - In: MOHR, F. (1987), 230 - 232.
- ROGNER, J. (1985): Kompensation. - In: BRUNNER, R. u. a. (1985), 230 - 38.
- SCHAFFER, R. (1976): Eine neue Sprache für die Psychoanalyse. - Klett: Stuttgart 1976.
- SCHMIDT, R. (1982): Das Individuum im sozialen Umfeld. - In: MOHR, F. (Hrsg.): I. Dehnenhorster Fortbildungstage für Individualpsychologie: Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 2. - Reinhardt: München, 1982, 52 - 67.
- SCHMIDT, R. (1985): Neuere Entwicklungen der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum. - In: Z. f. Individualpsychol. 10, 1985, 226 - 236.
- SCHMIDT, R. (1987): Die Entwicklung der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg. - In: Z. f. Individualpsychol. 12, 1987, 244 - 257.
- SCHRAML, W. J. (1968): Einführung in die Tiefenpsychologie. - Klett: Stuttgart 1968.
- SEIDENFUSS, J. (1985): Gemeinschaftsgefühl. - In: BRUNNER, R. u. a. (1985), 159 - 165.
- SILVERMANN, N. (1985): Vater Adler: Ja; Großvater Freud: Nein. - In: Individual Psychology News Letters, Vol. 33, No. 2, 19 - 22.
- SINDELAR, B. (1983): Kognition - Persönlichkeit - Lebensstil. - In: KEHRER, A. & SCHEER, P. (Hrsg.): Das weite Land der Individualpsychologie. - Literas: Wien 1983, 128 - 136.
- SPIEL, O. (1947): Am Schaltbrett der Erziehung. - Huber: Bern 1979.
- SPIEL, W. (1976): Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. - Georg Thieme: Stuttgart 1976.
- SPIEL, W. (1978): Individualpsychologie und Verhaltenstherapie. - In: KAUSEN, R. & MOHR, F. (Hrsg.): Beiträge zur Individualpsychologie 1: Bericht über den 13. Kongreß der Internationalen Vereinigung für Individualpsychologie. (1976). - Reinhardt: München 1978, 208 - 215.
- SPIEL, W. (1980a): Das erste Lebensjahr. - In: SPIEL, W. (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. XI: Konsequenzen für die Pädagogik (1). - Kindler: Zürich 1980, 59 - 91.
- SPIEL, W. (1980b): Vom ersten bis zum fünften Lebensjahr. - In: SPIEL, W. (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. XI: Konsequenzen für die Pädagogik (1). - Kindler: Zürich 1980, 92 - 125.
- SYMPOSIUM (1978): Ist die Individualpsychologie eine Tiefenpsychologie? - In: KAUSEN, R. & MOHR, F.: Beiträge zur Individualpsychologie 1: Bericht über den 13. Kongreß der Internationalen Vereinigung für Individualpsychologie (1976). - Reinhardt: München 1978, 223 - 236.
- TENBRINK, D. (1985): Die Persönlichkeit als zielgerichtete Einheit und das Konzept vom intrapsychischen Konflikt. - In: Z. f. Individualpsychol. 10, 1985, 44 - 56.
- TITSCHER, E. (1987): Schulspezifische Unterschiede in analytischen Behandlungen? - In: Z. f. Individualpsychol. 12, 1987, 91 - 97.
- TITZE, M. (1986): Affektlogische Bezugssysteme. - In: Z. f. Individualpsychol. 11, 1986, 103 - 110.

- TITZE, M. (1988): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß aus der Sicht der Individualpsychologie. Oder: Reziprokes Verstehen und dialogischer Perspektivenwandel.
- In: REINELT, T. & DATLER, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung aus der Sicht verschiedener psychotherapeutischer Schulen. - Springer: Berlin, ersch. 1988.
- TYMISTER, H. J. & WÖHLER, H. (1986): Pädagogische Beratung (z. B. Familienberatung) im „Open Center“. - In: Z. f. Individualpsychol. 11, 1986, 89 - 102.
- WIEGAND, R. (1986): Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Geborgenheit. - Kindler: München 1986.
- WITTE, K. H. (1988): Das schielende Adlerauge. Oder: Wie Alfred Adler die Schätze seiner eigenen Theorie übersah. - In: Z. f. Individualpsychol. 13, 1988.